

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Gerston, Leopold: Der "Goldene Engel" [2 Bilder; Wagner, Erdmann]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

und links gehen und gaben auch den Ohren die Kost, und das war ihnen geraten. Denn plötzlich raschelt es hinter ihnen im dürren Laub — sie stutzen und ducken sich; auch von vorn nahen Schritte — die Bäuerlein sehen sich an und eilen so rasch wie möglich seitwärts; aber jetzt hört man die anfeuernde Stimme des Försters: „Schnell! Schnell! wir kriegen sie!“

Der Wald wird rings umher lebendig, entrinnen können sie nicht mehr; da werfen sie rasch entschlossen ihre Gewehre weg, etwa mit demselben Gefühle, mit dem ein in die Falle geratener Fuchs sich von seinem Beine trennt, verschmaufen einen Augenblick und treten dann harmlos auf den breiten Weg zurück, ihren Verfolgern gerade entgegen. „Halt!“ donnert der Herr Förster, „endlich hab' ich Euch erwischt!“ Aber so leicht fängt man die Schligsöhrligen nicht.

„Wie so?“ fragt der älteste und macht ein wahres Schafsgesicht dabei. „Wie so, Herr Förster? Darf man denn nicht einmal mehr mit ein paar guten Freunden durch den Wald gehen? es ist ein so schöner Morgen.“ — „Und was ist dies?“ fährt der Egrimmte fort, „ein Vesaucheux, so wahr ich lebe! noch eins! sucht einmal! richtig, vier Stück — was sagt Ihr nun!“

„Daß der Herr Förster Glück hat, vier schöne Gewehre gefunden so früh am Tage — warum konnte das nicht „uns“ geschehen?“

„Ihr wollt noch leugnen, daß dies Eure Büchsen sind?“

„Unsere? Stuß! Was thut ein Bauer mit einem Jagdgewehr? Haben Sie uns je mit einem Gewehr gesehen, Herr Förster? Nicht einmal ein Pistölschen haben wir — auch keinen Jagdschein.“

„Nun genug!“ knirschte er und schrieb mit vor Wut zitternder Hand ihre Namen in sein Buch; „das weitere findet sich vor Gericht.“

Mit höflichem Gruße verabschiedeten sich die schlauen Bauern von ihm und seinen Gehilfen und schlenderten umfänglich den Dorf zu. War ihnen der Verlust auch empfindlich, sie verbissen den Schmerz und freuten sich, noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen zu sein.

Vor die Strassammer mußten sie nun allerdings, aber auch hier setzten sie die unschuldigste Miene auf und handelten nach dem alten Spruche: „Si fecisti, nega! wenn du etwas Verbotenes gethan hast, so leugne!“ ohne denselben jemals gehört zu haben. Zwar lagen auf dem Richtertische als stumme und doch beredte Belastungszeugen die vier schönen Gewehre, und den Bauern blutete das Herz, daß sie dieselben verlieren sollten, aber hartnäckig bestritten sie ihr Eigentumsrecht und thaten, als hätten sie die kostbaren Büchsen nie gesehen und niemals den geringsten Wildfrevler begangen. Auf der That ertappt worden waren sie nicht, und so mußte bei ihrem beharrlichen Leugnen aus

Mangel an Beweisen endlich die Freisprechung erfolgen, obgleich das Gericht fest von ihrer Schuld überzeugt war. Der Vorsitzende kündigte ihnen diesen günstigen Ausgang unter kurzer Begründung an und schloß mit den gleichgültig gesprochenen Worten: „So, jetzt kann jeder sein Gewehr nehmen und wieder heimgehen.“

Das war zu viel für die Schligsöhrligen; flugs hatte jeder seine Flinte ergriffen und wollte damit vergnügt das Weite suchen, aber eben so schnell war der Herr Staatsanwalt bei der Hand und hatte jetzt mit seinem Strafantrag besten Erfolg.

Meck: Jagen ist schön, aber man muß das Recht dazu haben. Wollte man's freigegeben, so lebte bald kein einziges Häslein mehr. Auch heißt es:

Jagen, fischen, Vogelstellen

Verderben manchen Junggesellen,

und sogar manchen Mann, der Frau und Kinder hat. Meck ferner: Mit Speck fängt man Mäuse.

### Der „Goldene Engel“.

Humoreske von Leop. Gerson.

Kam da eines Tages im wunderschönen Monat Mai ein Reisender nach A . . . . . einem Städtchen im Waldeckischen, um dort für seine westfälische Beche Kohlen abzuliegen. Der Platz war ihm vollständig unbekannt. So war es natürlich, daß er nicht wußte, wo er logieren sollte. Hotelwagen waren nicht zu sehen, dafür standen einige rettende Engel in Gestalt zweier Hausknechte mit ihren Schildern an der Mütze am Ausgang des Bahnhofs.

„Welches ist der beste Gasthof in A . . . . .?“ rief Herr Lancelle, so hieß der Reisende.

„Ich bin der beste Gasthof!“ schrie der eine, auf dessen Schild „Waldecker Hof“ zu lesen war. „Bei mir haben zwei Prinzen logiert.“

„Und wir haben sie gar nicht gewollt!“ raunte der andere, auf dessen Mütze die Worte „Zum goldenen Engel“ prangten, Herrn Lancelle vertraulich ins Ohr, und mit souveräner Verachtung gegen den „Waldecker Hof“ griff er, ohne den Eigentümer zu fragen, nach dem Handkoffer des Reisenden.

„Sapperment!“ dachte Herr Lancelle, der sich geduldig ins Schlepptau nehmen ließ, „ich bin doch neugierig auf diesen Gasthof, der nicht einmal zwei Prinzen aufnimmt! Muß verdammt nobel sein!“

Triumphierend langte der Hausknecht mit seinem Gefangenen — anders konnte sich Herr Lancelle nicht nennen — daheim an. Der „Goldene Engel“ war, wenn auch nicht golden, so doch ein höchst reinlicher, achtungswerter Gasthof, und achtungswert schien auch der Besitzer desselben, ein großer Mann, der dem Reisenden freundlich, jedoch mit einer gewissen gravitätischen Würde die Hand zum Willkommen bot. — Nachdem



„Halt!“ donnert der Herr Förster, „endlich hab' ich Euch erwischt!“

dieser seine kleinen Städte wieder dem Ertische die Namen, sondern war weit unbekannt, und seine Kraft sein achtjährig auf den Boden hielt den Kn er sich mit l hielt sich wa nahm mit der ein Behnps vom grüne weg. Alles d zog er mit d ten Ernst, Miene zu Unwillfür Herrn Lan Vorführung derbaren Pro eines Gasth die Geschichte beiden Har am Bahnhof es drängte i sen, warum der „Goldne schmäh hat Feinzen auf und wer die gewesen se suchte und fo Unterhaltung nem der St und fragte Grunde des Punktes. — „Ah so!“ alte Herr „auch Sie w der Prinze von den bei taechten tra Waren's Prinzen?“ f celle. „Ge Geschichte tr als Prinz noch in A dierte.“ Nun war gespannt u Begebenheit bereitwillig Vor ein „Goldene“ — Hembär wohl an sei junge Herr Beide war derten. A waren, hte „Ich bin

ung erfolgen, id überzeugt n günstigen schloß mit jetzt kann eder heim- Das war zu die Schlüs- lugs hatte linte ergrif- wollte damit das Weiße der ebenso der Herr alt bei der hatte jetzt Strafantrag slg. Zagen ist man muß dazu haben. s freigeben, d kein ein- ein mehr. es: en, Vogel- tauchen gefellen, Rinder hat. e. Monat Mai dchen im sche Beche ständig un- cht wußte, t zu sehen, talt zu wier e am Aus- . . ?" rief eine, auf "Bei mir raunte der goldenen ins Ohr, Waldecker nach dem ich gedul- doch neu- i Prinzen it seinem cello nicht gel" war, reinlicher, hien auch dem Rei- vitätischen Nachdem

dieser seine Geschäfte abgewickelt hatte, was in dem kleinen Städtchen nicht viel Zeit erforderte, wanderte er wieder dem „Goldenen Engel“ zu, wo er an einem Eckische die Stammgäste versammelt fand. — Der Besitzer des Hauses, den ich, weil er noch lebt, nicht bei Namen, sondern kurzweg den „Goldenen“ nennen will, war weit und breit als ein ungemein kräftiger Mann bekannt, und auch jetzt war er wieder dabei, den Gästen seine Kraftproben vorzuführen. So nahm er z. B. sein achtjähriges Söhnchen, welches sich langausgestreckt auf den Boden gelegt hatte, an den Füßen frei auf und hielt den Knaben so schwebend in die Luft; dann stützte er sich mit beiden Armen auf den Rand des Billards, hielt sich wagrecht und nahm mit dem Munde ein Zehnpfennigstück vom grünen Tuche weg. Alles dieses vollzog er mit dem größten Ernst, ohne eine Miene zu verziehen. Unwillkürlich fiel Herrn Vancelle bei Vorführung dieser sonderbaren Produktionen eines Gasthofbesizers die Geschichte mit den beiden Hausknechten am Bahnhofe ein und es drängte ihn zu wissen, warum eigentlich der „Goldene“ es verschmäht hatte, die zwei Prinzen aufzunehmen, und wer diese Prinzen gewesen seien. Er suchte und fand endlich Unterhaltung mit einem der Stammgäste und fragte nach dem Grunde des beregten Punktes. — „Ah so!“ sagte der alte Herr lächelnd, „auch Sie wurden mit der Prinzen Geschichte von den beiden Hausknechten traktiert?“ „Waren's denn echte Prinzen?“ fragte Vancelle. „Gewiß! die Geschichte trug sich zu, als Prinz Wilhelm noch in Kasel studierte.“ Nun war die Neugierde des Reisenden auf das höchste gespannt und er bat den freundlichen Herrn, ihm die Begebenheit zu erzählen, welchem Wunsche dieser auch bereitwillig entsprach. Vor einigen Jahren um die Ferienzeit stand der „Goldene“ in weißen Beinkleidern, weißer Weste und Hemdärmeln an der Thüre seines Hotels; er mochte wohl an seine himmlischen Kollegen denken, als zwei junge Herren Arm in Arm die Straße herabkamen. Beide waren, ihrem Aussehen nach zu urteilen, Studenten. Als sie beim „Goldenen Engel“ angelangt waren, blieben sie stehen. „Ich bin von der großen Fußtour müde, Heinrich,

und da es schon ziemlich spät ist, denke ich, daß wir hier übernachten,“ sagte der eine der jungen Leute. Der andere, offenbar der jüngere, nickte stumm mit dem Kopfe. „Herr Wirt!“ wandte sich der erstere an den „Goldenen“, „können wir hier logieren?“ Der Angeredete blickte flüchtig mit geringschätziger Miene auf sie und sah dann, ohne zu antworten, ins Leere. Offenbar war er schon öfter und nicht zu seinem Vortheile von Studenten heimgesucht worden und hielt es deshalb nicht für nötig, die an ihn gerichtete Frage zu beantworten. — Die beiden sahen sich gegenseitig an und lächelten; als aber der „Goldene“ noch immer schwieg und beharrlich in die Luft sah, sprach der Jüngere, der von seinem Gefährten mit dem Namen Heinrich angeredet worden war: „Nun, Herr Wirt, bitte um Antwort, ob wir auf eine Nacht bei Ihnen bleiben können!“ Mit unangenehmer Geringschätzung klappte der „Goldene“ seine Augendeckel herunter und antwortete barsch: „Machen Sie, daß Sie fortkommen! Scheren Sie sich! Ich nehme Sie nicht auf!“ und flugs klappte er seine Augendeckel auf und blickte wieder ins Leere. — Die beiden jungen Leute standen über diese unhöfliche Antwort ganz verdutzt, und der Ältere wollte schon eine scharfe Erwiderung geben, als der Jüngere, ihm die Hand auf die Schulter legend, sagte: „Lass, Wilhelm, wir werden anderswo unterkommen!“ Und ohne den groben „Engel“ weiter zu beachten, schritten sie die Straße hinauf. „Freches Pack, diese Studenten!“ knurrte der „Goldene“ ihnen ärgerlich nach. „Fällt mir gar nicht ein, mich von diesen leichtsinnigen Menschen düpiieren zu lassen; essen gut, trinken gut, und wenn's aus Bezahlen kommt, treiben sie Mottia!“ — Fast eine Viertelstunde verrann im Selbstgespräch, als ein zweispänniger eleganter Wagen die Straße herabgerollt kam und vor dem Hotel anhielt. Jetzt erst gewahrte er, daß er sich in Hemdärmeln befand, und eilig wollte er sich zurückziehen, um sich anzukleiden, — aber schon war ein Herr dem Wagen entstritten und ihm nachgeeilt. „Sind die beiden Hoheiten bei Ihnen abgestiegen?“ rief dieser ihn an.



„Machen Sie, daß Sie fortkommen! Scheren Sie sich, ich nehme Sie nicht auf.“

Österr. Volkskalender für 1890.

„Die beiden Hoheiten?“ fragte der „Goldene“ mit den Augenbedeckeln zwinlernd, „was für Hoheiten?“  
 „Nun,“ antwortete der andere ungeduldig, „Ihre königlichen Hoheiten, die Prinzen Wilhelm und Heinrich, welche vor einer halben Stunde hier angekommen sein müssen. Ich bin der Geheime Hofrat M. . . .“  
 „Wa — was?“ rief der „Goldene“ wie versteinert, indem er die Hemdärmel zu verbergen trachtete, „das wären zwei Prinzen gewesen, die Studenten?“  
 „Richtig! richtig! Nun, sind sie bei Ihnen abgestiegen?“ — „Heiliger Pseffernuzius! Jetzt geht mir ein Licht auf! Wilhelm und Heinrich nannten sie sich! Ja, jetzt ist's klar: zwei königliche Prinzen und ein Geheimer — und ich habe sie ihre Wege gehen heißen. O ich Regimentsochse! ich Generalstabsefel!“

„Wie!“ fragte der Geheime Hofrat scharf, „Sie haben Ihre Hoheiten nicht aufgenommen?“  
 „Ich habe sie ja gar nicht erkannt!“ schrie der „Goldene“ verzweifelt. „Sie sind fort und jetzt hat sie wahrscheinlich der Waldecker Hof.“

Ohne etwas weiteres zu sagen, kehrte der Hofrat zum Wagen zurück und befahl kurz: „Zum Waldecker Hof!“ Der Wagen rollte davon und gleich darauf folgte ihm ein anderer mit einigen Dienern und einer großen dänischen Dogge.

Der „Goldene“ war der Verzweiflung nahe — er tobte und raste. Er, der große Patriot, hatte dem zukünftigen deutschen Kaiser und dessen Bruder den Eintritt in sein Haus verweigert! Das war schrecklich, das war ein Vaterlandsverrat, und wer weiß, was daraus noch alles entstehen konnte. Unter zwei Jahren Festung kam er nicht weg. — Soviel war ihm jedoch nach einiger Fassung klar, er mußte um Verzeihung bitten und die hohen Gäste womöglich noch für sein Hotel zu retten suchen! Wie toll rannte er ins Haus und rief: „Frau, meinen Frack! rasch — meine weißen Handschuhe, schnell! meinen neuen Cylinder, so flink wie möglich!“

„Aber Mann!“ rief seine dicke Ehehälfte, „du weißt doch, daß dein Frack beim Schneider ist!“  
 „Auch das noch!“ ächzte er, wütend auf den Boden stampfend, „dann soll mir Friedrich den seinen leihen!“

Der Kellner Friedrich, der fast um die Hälfte kleiner war als sein langer Gebieter, wollte Einspruch erheben. — „Den Frack her!“ schrie aber der „Goldene“ wie außer sich, indem er dem Kellner den Frack herabriss. „Ob zu klein oder zu groß — egal, wenn's nur ein Frack ist! Schnell meinen Cylinder! Wo sind meine weißen Handschuhe?“

„Hier! hier!“ rief seine Frau.  
 „Aber zum Henker, sie sind ja schmutzig!“  
 „Ich hab' sie nicht schmutzig gemacht!“ rief sie ihm schlagfertig zu. Das war allerdings wahr, aber er wurde dadurch nur noch wütender.  
 „Weib, bring mich nicht zum Wahnsinn!“ schrie er.  
 „Die Kreide her! die Kreide! Ich kann doch mit diesen schmutzigen Handschuhen unmöglich zu den Prinzen gehen.“

„Wohin? zu den Prinzen?“ fragte sie erstaunt.  
 „Nun ja, zu den Prinzen, denen ich Unglücksrump den Eintritt versagt habe. Heiliger Gott, ich bin ein geschlagener Mann, wenn sie mir nicht verzeihen.“  
 „Aber so erzähle doch, was ist denn passiert?“  
 „Ach, da ist die Kreide!“ sagte er aufatmend, indem



Der Goldene war froh, wenigstens den Hund gerettet zu haben.

er Friedrich ein Stück Kreide aus der Hand nahm und die etwas grau-gelblich schimmern den Handschuhe, die er schon vorher angezogen hatte, weiß zu färben suchte, was ihm auch teilweise gelang; dann nahm er den ihm gereichten Cylinder und wollte sich eiligst entfernen.  
 „Mann,“ rief ihm seine Frau nach, „du hast ja den Frack verlehrt an.“

Und richtig! die zwei Schwalbenschwänze hingen vorn. Ärgerlich und fluchend zog er den Frack richtig an und lief wie besessen davon. Es war ungemein komisch anzusehen, und die Leute blieben ihm lachend nach, als er mit den weißen Beinleidern und dem Frack, dessen Schöße ihm kaum den Rücken bedeckten und dessen Ärmel ihm nicht über die Ellenbogen gingen, die Straße hinab dem „Waldecker Hof“ zueilte. Und auch da sollte er nicht glücklich ankommen. Um die Ecke biegend, stolperte er und fiel in die Straßennrinne; —

wie sahen da seine Hosen aus! Vor Aufregung und Wut mit den Zähnen knirschend, setzte er seinen Weg fort. — Kostete es, was es wolle, er mußte sich die Prinzen retten. Als er am „Waldecker Hof“ angelangt war, grüßte ihn der Hausknecht, der damit beschäftigt war, den Kaktien beim Abladen zu helfen, höhnisch an.

„Ach! sieh da,“ sagte er, „da kommt der „Goldene Engel“ mit dem kleinen Frack und dem Fleck auf der Hose.“ Damit vertrat er ihm den Weg. „Nichts, Herr „Goldener Engel“, Ihr möchtet wohl die Prinzen holen? Die Prinzen bleiben bei mir — verstanden? ich habe sie jetzt — verstanden?“

Nicht unsonst war der „Goldene“ als starker Mann bekannt. Mit einer leichten Handbewegung schob er den Hausknecht beiseite und ruhte nicht eher, als bis

er bei den Prinzen war's ihm nicht beiden Hoheiten Verzeihung seine Rede, „bin Patriot n soll nicht wie Se. Maj. S dem er den lächelnd betra ruhigen Sie Taufendm hielt Cure S

„Na, man wart Prinz Ganz gen währenden Studenten nach dem rick „Nun, wa Beschumm Die Prinz „Nun, bes meinte Prinz „D. Köni Worten ring gem — „Prinzen lach es stehen no königliche zur anädigst

„Danke, d wortete Prin Ich bin den Hoheiten fast schluchze „Nun, w rief Prinz eine große d da mit und

„Adieu!“ war die Au wenigstens d er mit dem seinem Haus seitdem ist, Engel“ auf seine Grähl

Der verel nicht glaube am Bahnh Gasthof, u „Bei uns l vom „Gold flüstern: „A

„Appetit sten Gottes Gott dem die Nase g lust, wenn noch unluft Tische der der Armen beide sind Schlemmer

er bei den Prinzen Eingang gefunden hatte. Leicht war's ihm nicht geworden. — Nun stand er vor den beiden Hoheiten mit schlotternden Knien.

„Verzeihung, königliche Hoheiten,“ begann er stotternd seine Rede, „ich wußte nicht — konnte nicht ahnen, — bin Patriot mit Leib und Seele — keine Beleidigung, soll nicht wieder geschehen!“

Er. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm sprach nun, nachdem er den „Goldenen“ in dessen komischem Aufzuge lächelnd betrachtet hatte, in freundlichem Tone: „Beruhigen Sie sich! Sie waren zwar ein wenig grob — Tausendmal Verzeihung,“ stöhnte der Wirt, „ich hielt Eure Hoheiten nur für Studenten und —“

„Na, man kann auch gegen Studenten höflich sein,“ warf Prinz Heinrich dazwischen.

„Ganz gewiß!“ replicierte der „Goldene“ unter fortwährenden Wüchlingen. „Ich wäre auch höflich gegen Studenten, wenn sie nicht so oft be — be —“ er suchte nach dem richtigen Ausdruck.

„Nun, was be —?“ fragte Prinz Heinrich. „Beschummelten!“ platte er heraus.

Die Prinzen brachen in ein fröhliches Gelächter aus. „Nun, beschummelt hätten wir Sie gerade nicht!“ meinte Prinz Heinrich.

„D. Königliche —“ antwortete der „Goldene“ nach Worten ringend, „von einer Hoheit liebe man sich auch gern —“ er verhedderte sich immer mehr, und die Prinzen lachten immer stärker — „aber von Studenten, es stehen noch genug bei mir auf der Kreide. Jetzt, Königliche Hoheiten, steht Ihnen mein ganzes Haus zur gnädigsten Verfügung.“

„Dante, danke, wir sind hier gut aufgehoben!“ antwortete Prinz Wilhelm.

„Ich bin unglücklich, untröstlich, wenn niemand von den Hoheiten mein Haus betritt!“ sagte der „Goldene“ fast schluchzend.

„Nun, wenn Sie durchaus jemand haben wollen,“ rief Prinz Heinrich lachend dazwischen, indem er auf eine große dänische Dogge zeigte, „so nehmen Sie den da mit und bedienen Sie ihn gut.“

„Adieu!“ nickte Prinz Wilhelm freundlich, und damit war die Audienz beendet. Der „Goldene“ war froh, wenigstens den Hund gerettet zu haben, und stolz trahnte er mit demselben und dem ihn begleitenden Lakaien seinem Hause zu, wo er ihn gastlich bewirtete. — Und seitdem ist, wie man in der Stadt sagt, der „Goldene Engel“ auf den Hund gekommen! schloß der alte Herr seine Erzählung. —

Der verehrte Leser, welcher diese wahrhaftige Geschichte nicht glauben sollte, reise nach K . . . . und frage am Bahnhof die beiden Hausknechte nach dem besten Gasthof, und der vom „Waldecker Hof“ wird sagen: „Bei uns haben die beiden Prinzen logiert!“ und der vom „Goldenen Engel“ wird dir geheimnisvoll zuflüstern: „Und wir haben sie nicht einmal gewollt.“

### Ein altes Rezept.

„Appetit“, zu deutsch „Eßlust“, ist eine der angenehmsten Gottesgaben, namentlich aber dann, wenn der liebe Gott dem Eßlustigen eine gebratene Hammelsteule vor die Nase gesetzt hat. Gar nicht lustig aber ist die Eßlust, wenn sie vor einem leeren Tische sitzt, und fast noch unlustiger geht es zu, wenn bei einem reich besetzten Tische der Appetit fehlt. Das erste ist eine Krankheit der Armen, das zweite eine Krankheit der Reichen, und beide sind deshalb neidisch aufeinander. Der reiche Schlemmer sitzt verdrossen an seiner mit Pfefferbissen

besetzten Tafel und beneidet den Bettler um seinen Hunger, und der Bettler nagt an seiner harten Brotkruste und beneidet seinen reichen Mitbürger um seine gespickte Speisefammer. „Der Hunger ist der beste Koch,“ sagt ein altes Sprichwort, aber etwas sollte dieser „beste Koch“ doch zu kochen haben. Einem armen Teufel seinen Heißhunger mit einem Kalbsbraten zu heilen, dieses Rezept ist den meisten Ärzten unbekannt, auch ist diese Arznei in keiner Apotheke zu haben; dagegen sind die Verordnungen, einem reichen Schlemmer wieder zu dem verlorenen Appetit zu verhelfen, unzählbar, und das ist für die Herren Ärzte die einträglichste Praxis.

Da hat nun der Hinkende in einer alten Klosterchronik eine Geschichte gelesen, wie ein Doktor die Appetitlosigkeit kuriert hat, — es wäre schade, wenn sie ganz vergessen würde, und könnte mancher heute noch etwas daraus lernen.

Die Geschichte ist, wie gesagt, schon ziemlich alt, denn der Doktor, der das Rezept verschrieben hat, hieß:

„Ulrich von Hutten“.

Er war nicht einmal Doktor der Medizin, sondern Doktor der „freien Kunst“ oder „Magister“, wie man damals sagte.

Er liegt schon viele Jahre, seit dem 29. August 1523, auf der Insel Ufnau im Zürichersee begraben, und war erst 36 Jahre alt, als er seine große Seele aushauchte. Wenn der Mann noch ein paar Jahrzehnte gelebt hätte! Er hat das stolze Sprüchlein: „Ich hab's gewagt!“ zu seinem Wahlpruch gemacht, und wären damals viele solcher Männer in Deutschland gewesen, die es auf seine Art „gewagt“ hätten, — wahrhaftig, Deutschland hätte schon Jahrzehnte früher gezeigt, welche gesunde Kraft in ihm liege.

Er war einer der mutigsten und genialsten Kämpfer für Erringung geistiger Freiheit zu Anfang des 16. Jahrhunderts — ein Freund und Kampfgenosse Luthers und Sickingens —, aber auch nicht abhold einem Scherze, dem in jener Zeit allerdings ein großer Spielraum eingeräumt war.

Auf seinem Stammschloß Stedelberg am Main, zwei Meilen von Fulda gelegen, stand unser Ritter am Bogenfenster des Ahnenmaales und blickte aufmerksam in die Gegend hinaus. Er hatte einen Knecht nach Fulda geschickt mit wichtigen Briefen. Thurn und Taxis waren damals noch nicht Reichspostmeister, und die Landesposten waren wenig zuverlässig. Hutten erwartete ungeduldig die Rückkehr des Boten. Im Schloßhofe hielt der Burgvogt des Ritters Pferd am Zügel. Es war gesattelt und gerüstet zum Ausritt.

„Balthasar, ist der Hans noch nicht zurück?“

„Im hintern Schloßhofe ist er soeben vom Pferde gestiegen,“ meldete der Vogt.

Fast gleichzeitig erschien der Erwartete in der Halle.

„Den Brief abgeben, Hans?“

„Ja wohl, Herr Ritter, in des Bürgermeisters eigene Hand. Er läßt danken und sendet seinen Gruß.“

„Sonst nichts Neues? Ist Sickingen in Fulda?“

„Nicht? Auch unterwegs keinen seiner Leute getroffen?“

„Nein, Herr, die Straße ist leer. Nur der Hochwürdige Herr Abt von Fulda . . . .“

„Was ist's mit dem Abt?“

„Bei meiner Heimkehr,“ berichtete der Knecht, „überholte ich die Klosterkarosse. Der Herr Abt mit zwei Mönchen zieht die Straße her, begleitet von zwei Reitern, dem Klostervogt und einem Reifigen.“

rief sie ihm  
hr, aber er  
!“ schrie er.  
h mit diesen  
en Prinzen  
rstaunt.  
glücksmensch  
ich bin ein  
zeiten.“  
uert?“  
uend, indem  
ein Stüd  
der Hand  
die etwas  
schimmern-  
uhe, die er  
angezogen  
zu färben  
ihm auch  
ang; dann  
ihm gereich-  
und wollte  
tfernen.  
rief ihm  
nach, „du  
rad verkehrt  
g! die zwei  
wänze hin-  
egerlich und  
er den Frack  
und lief wie  
n. Es war  
misch anzu-  
Leute blä-  
hend nach,  
den weißen  
und dem  
Schöße ihm  
icken bedeck-  
Armel ihm  
ie Ellbogen  
traße hinab  
ler Hof“ zu-  
ich da sollte  
lich antom-  
ie Ecke bie-  
er und fiel  
eirime; —  
g und Wut  
beg fort. —  
nzen retten.  
ar, grinst  
war, den  
a.  
„Goldene  
ed auf der  
„Nichts,  
die Prinzen  
landen? ich  
rfer Mann  
g hob er  
r, als bis

